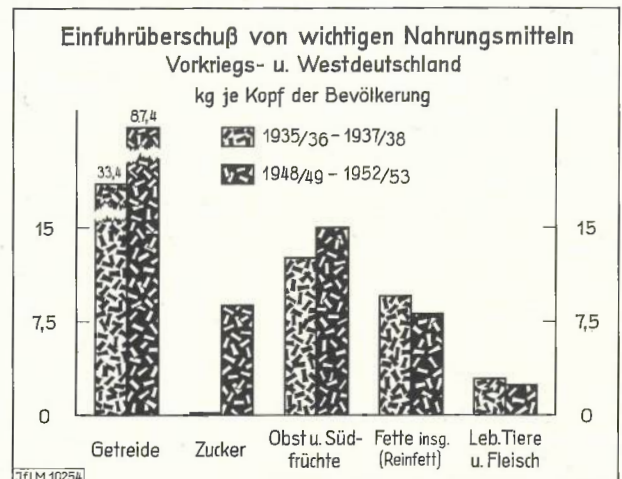


# Agrareinfuhr und Agrarpreise

In Westdeutschland entfallen gegenwärtig auf 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche rd. 360 Einwohner, im Vorkriegsdeutschland nach den Grenzen von 1937 waren es nur etwa 240. Die Ernährungsbasis ist demnach um ein Drittel kleiner geworden. Das bedeutet, dass Westdeutschland bei gleichem durchschnittlichem Pro-Kopf-Verbrauch und gleicher Nahrungsmittelerzeugung nur zwei Drittel des Selbstversorgungsgrades erreichen würde, den Vorkriegsdeutschland etwa im Durchschnitt der Jahre 1936 bis 1939 besass. Wenn der Unterschied kleiner ist – der Grad der Selbstversorgung lag in der Vorkriegszeit bei etwa 80 v.H. und hat in Westdeutschland in den letzten Jahren etwa 70 bis 75 v.H. erreicht –, so erklärt sich dies vor allem daraus, dass einmal der Verbrauch Westdeutschlands etwas kleiner und anders zusammengesetzt ist als der durchschnittliche Vorkriegsverbrauch und dass ferner die Nahrungsmittelproduktion, die in Westdeutschland je Fläche bereits vor dem Kriege etwas höher gelegen haben dürfte als in Mittel- und Ostdeutschland, in den letzten Jahren um weitere etwa 13 v.H. gestiegen ist. Immerhin ist die Einfuhrabhängigkeit Westdeutschlands beträchtlich; sie wird auch bei der zu erwartenden weiteren Steigerung der inländischen Nahrungsmittelproduktion bestehen bleiben, zumal mit wachsender Bevölkerung und zunehmendem Wohlstand auch der Verbrauch weiter steigen wird.

## Die Kohlehydrat- und Fettlücke

Ein Vergleich mit dem Vorkriegsdeutschland lässt erkennen, dass vor allem der Zuschussbedarf an kohlehydrathaltigen Nahrungs- und Futtermitteln je Kopf der Bevölkerung stark zugenommen hat. Der Einfuhrüberschuss an Getreide lag im Durchschnitt der letzten Jahre in Westdeutschland mehr als dop-



pelt so hoch wie im Vorkriegsdeutschland. Während damals ein Ausfuhrüberschuss an Zucker bestand, betrug der Einfuhrbedarf der Bundesrepublik im Durchschnitt der letzten Jahre fast 9 kg je Kopf der Bevölkerung. Der Einfuhrbedarf von Obst (einschliesslich Südfrüchte), Fett und Fleisch lag im Durchschnitt 1948/49 bis 1952/53 etwa auf der gleichen Höhe wie im Vorkriegsdeutschland.

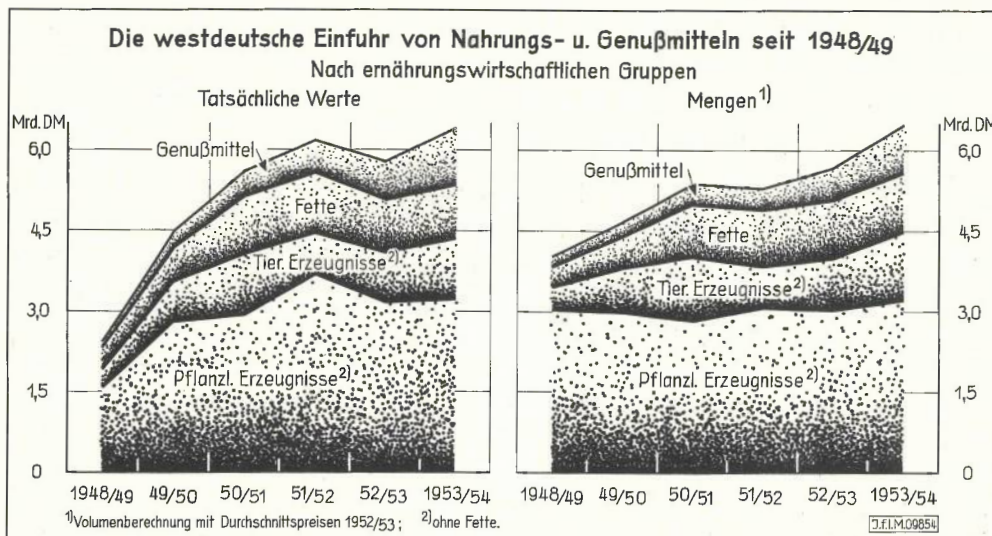
## Einfuhrbedarf

– ausser bei Genussmitteln – nachlassend

Wertmässig ist die Einfuhr von Nahrungs- und Futtermitteln von etwa 2,5 Mrd. DM 1948/49 auf fast 6 Mrd. DM im Durchschnitt 1951/52 und 1952/53 gestiegen. Mengemässig war die Zunahme nicht annähernd so stark.

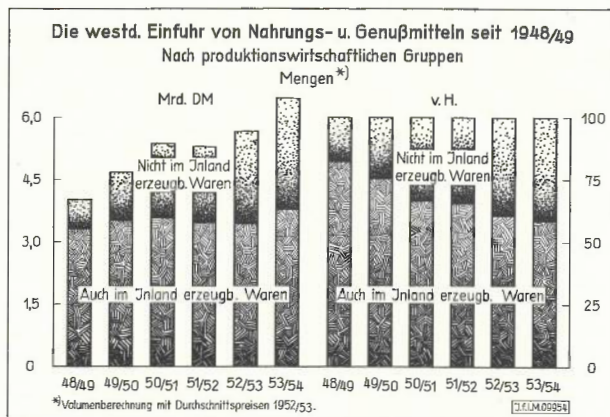
Die Einfuhr von Nahrungsmitteln pflanzlichen Ursprungs (ohne Fette) – vor allem Getreide – blieb ihrem Umfang nach sogar fast unverändert. Auch die eingeführten Mengen von Fett und tierischen Veredelungsprodukten wie Fleisch und Eier

erhöhten sich nur in den ersten beiden Jahren nach der Währungsreform; seitdem blieb die Fetteinfuhr fast konstant, die Einfuhr von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs (ausser Fette) ging sogar zurück. Anhaltend gestiegen ist dagegen die Einfuhr von Genussmitteln, worin sich der steigende Lebensstandard der westdeutschen Bevölkerung sinnfällig ausdrückt.



## Steigende Einfuhr nicht im Inland erzeugbarer Nahrungsmittel

Ordnet man einmal die ernährungswirtschaftliche Einfuhr unter dem Gesichtspunkt, wie weit die eingeführten Erzeugnisse normalerweise auch im Inland gewonnen werden können – Getreide (ausser



Reis), Fleisch, Eier, Butter, Gemüse und Obst – oder auf Grund ihrer besonderen klimatischen Ansprüche ausländischen Produzenten vorbehalten bleiben müssen – Südfrüchte, fast alle Ölfrüchte (Margarinerohstoffe), Kakao, Kaffee, Tee u.a. –, so ergibt sich, dass der Anteil der nicht im Inland erzeugbaren Nahrungsmittel 1948/49 nur 18 v.H. der gesamten ernährungswirtschaftlichen Einfuhr ausmachte, 1953/54 dagegen 42 v.H.

Der Zuschussbedarf hat sich demnach in starkem Masse auf solche Erzeugnisse verlagert, für die kein eigener Inlandmarkt besteht, da sie nicht von der inländischen Landwirtschaft erzeugt werden können. Diese Tendenz wird – ohne gewaltsame Eingriffe – auch weiter anhalten.

### Inlandspreise zunehmend vom Weltmarkt gelöst

Die Produktionskosten der Landwirtschaft im Ausland, vor allem in den agrarischen Überschussländern, sind fast ausnahmslos niedriger als die der westdeutschen Landwirtschaft. Um die inländische Agrarproduktion zu schützen und eine weitere Steigerung anzuregen, werden die Inlandspreise deshalb weitgehend durch wirtschaftspolitische Mass-

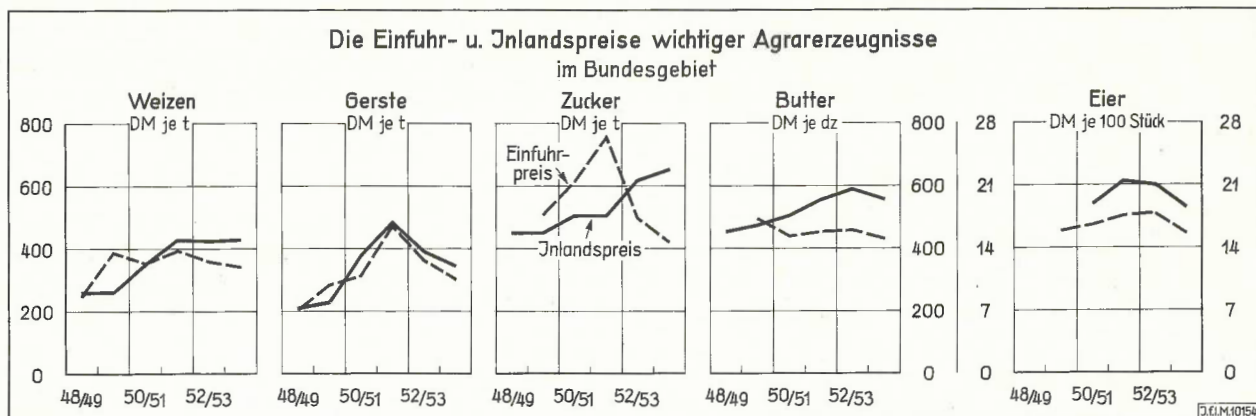
nahmen (Zölle, Abschöpfungen, Einfuhrbeschränkungen usw.) auf einem bestimmten Niveau gehalten. Gemessen an den Verkaufserlösen der westdeutschen Landwirtschaft sind auf diese Weise etwa 70 v.H. der auf dem Inlandsmarkt abgesetzten inländischen Nahrungsmittelproduktion preisgestützt.

Bis zum Jahre 1950/51 war das Nahrungsmittelangebot der Überschussländer auf dem Weltmarkt verhältnismässig knapp, da die Produktion während des Krieges in weiten Teilen der Welt stark gelitten hatte und erst langsam wieder auf den Vorkriegsumfang heranwuchs. Andererseits war die Nachfrage der Zuschussländer sehr gross. Die Preise lagen deshalb hoch und übertrafen zeitweilig das westdeutsche Inlandspreisniveau (z.B. bei Weizen). Seitdem sind die Weltmarktpreise jedoch vielfach stark gefallen, während die westdeutschen Preise nur langsam sanken oder sogar noch weiter erhöht worden sind. Auf diese Weise haben sich u.a. die Unterschiede zwischen Binnen- und Einfuhrpreis beim Weizen, beim Futtergetreide und beim Zucker stark vergrössert. Bei Butter und Eiern traten bereits 1950/51 grössere Preisdifferenzen auf, die sich in den folgenden Jahren vergrössert haben und auch gegenwärtig nach Preisrückgängen auf dem Binnenmarkt weiter bestehen.

### Die „Einfuhrschleuse“ als Instrument der Preisstützung

Die Tatsache, dass Westdeutschland in seiner Ernährung zu etwa 25 bis 30 v.H. von Zufuhren aus dem Ausland abhängig ist, legt den Gedanken nahe, dass es ohne Schwierigkeiten möglich sei, durch Verteuerung oder Begrenzung der Einfuhr die Inlandspreise auf ein gewünschtes Niveau zu heben.

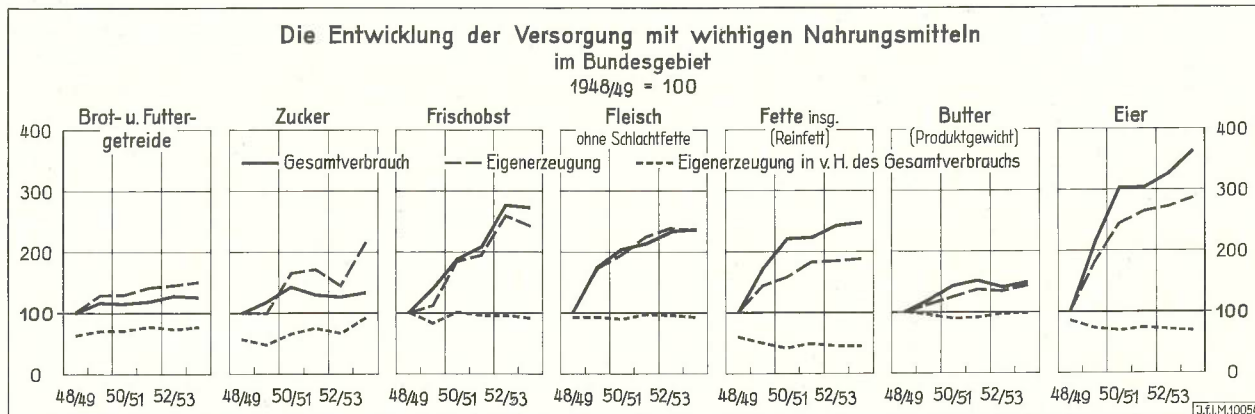
Es geht jedoch nicht an, die Gesamtheit der Ernährungsgüter global, gleichsam wie eine Einheit zu betrachten. Zunächst müssen einmal die Güter ausser Betracht bleiben, die nicht im Inland erzeugt und normalerweise auch nicht durch Erzeugnisse der inländischen Landwirtschaft substituiert werden können. Hierzu gehören die meisten Genussmittel wie Kaffee, Tee, Kakao, auch Tabak, ferner



die meisten importierten Gewürze u.a. Ihr Anteil betrug mengenmässig im Durchschnitt der Jahre 1950/51 bis 1952/53 etwa 12 v.H. an der gesamten ernährungswirtschaftlichen Einfuhr. Die Einfuhr dieser Waren beeinflusst das Inlandspreisniveau

sich erst dadurch ermöglichen liess und sich in steigendem Umfang einbürgert.

Fast ein Fünftel der westdeutschen Nahrungs- und Genussmitteleinfuhr entfällt auf Fette und Fettrohstoffe, die im Rahmen der Agrareinfuhr einen

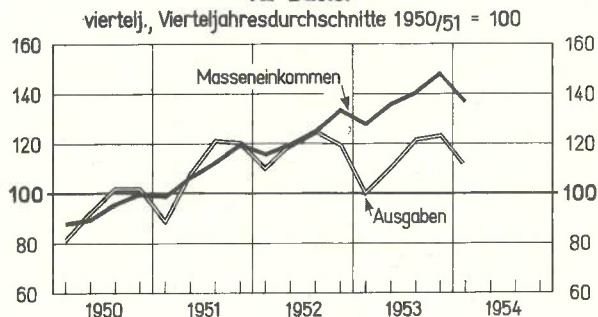


überhaupt nicht. Eine zweite Gruppe umfasst Erzeugnisse, die ebenfalls im Inlande nicht erzeugbar sind oder aus inländischer Erzeugung – im Gegensatz zu klimatisch begünstigteren Ländern – nur einige Monate im Jahr, meist nur während der Hauptvegetations- und -erntezeit, zur Verfügung stehen, jedoch durch andere lagerfähigere Inlandsprodukte ersetzt werden können. Reis, Frühkartoffeln, frühes und spätes Feingemüse, Südfrüchte und bestimmte Obstarten, Südweine u.a.m. sind hier zu erwähnen. Es handelt sich vielfach um Waren, die auf Grund ihrer besonderen Eigenschaften (Geschmack, Zartheit, Vitamingehalt) vor ähnlichen oder etwa gleichartigen inländischen Erzeugnissen vom Konsumenten bevorzugt werden. Er ist deshalb auch gewillt, erheblich höhere Preise für die Importerzeugnisse anzuwenden als für die einheimischen Substitutionswaren (z.B. bei Gemüse). Insgesamt umfasste diese Gruppe in den letzten Jahren etwa 14 v.H. von der westdeutschen Nahrungs- und Genussmitteleinfuhr. Einfuhrverteuerung oder -beschränkung dieser Waren mit dem Ziele einer Verbrauchsverlagerung und Preisstützung einheimischer Erzeugnisse bedeuten in jedem Falle eine starke Einschränkung der freien Konsumwahl. Erfahrungsgemäss ist es jedoch sehr schwierig, den Verbraucher durch Beschränkung des Angebots in eine bestimmte Richtung zu zwingen; es ist z.B. durchaus nicht gesagt, dass die Verbraucher gewillt sind, bei künstlicher Verknappung des Angebots an Stelle importierten Blumenkohls eingelagerten inländischen Kopfkohl oder Sauerkohl zu verzehren. Bei gewissen Waren führt eine gleichmässige Marktbeschickung mit Hilfe des Auslands sogar zu neuen Verbrauchsgewohnheiten, die einer Ausdehnung des Konsums einheimischer Erzeugnisse zugute kommen; so hat offenbar das grosse Angebot von Südfrüchten in den Winter- und Frühjahrsmonaten den Obstkonsum insgesamt stark gefördert, da der tägliche Genuss von Frischobst

Sonderfall darstellen. Zweifellos ist es möglich, durch Einfuhrdrosselung und Verteuerung der Margarinerohstoffe den Konsumenten zu zwingen, seinen Fettbedarf verstärkt durch inländische Butter zu decken und dadurch den Inlandspreis für Butter zu heben. Bei dem grossen Preisunterschied zwischen Butter und Margarine würde aber erst eine sehr beträchtliche Verknappung und Verteuerung

Zum Titelbild:

**Verbrauchereinkommen u. Verbraucherausgaben für Butter**



Die Butter gehört zu den Nahrungsmitteln des elastischen Bedarfs. Zwischen den beiden Weltkriegen lag die Einkommenselastizität der Butternachfrage bei + 1, d.h. die Verbraucher gaben im gleichen Masse mehr Geld für Butter aus, in dem ihr Einkommen wuchs. Dasselbe galt für Westdeutschland in den Jahren 1950-52. Seitdem blieben die Verbraucherausgaben für Butter jedoch erheblich hinter der Zunahme des Verbrauchereinkommens zurück. Bei den aussergewöhnlich hohen Butterpreisen des Winters 1952/53 wanderte offensichtlich ein Teil der Konsumenten zur Margarine ab und ist bisher nicht in vollem Umfang zur Butter zurückgekehrt. Auch im ersten Jahresviertel 1954 erreichten die Ausgaben der Verbraucher nur die gleiche Höhe wie 1952, während das Masseneinkommen um mehr als 20 v.H. höher lag.

- th.

der Margarine diese Wirkung auslösen. Vom Konsumenten müsste also ein sehr erhebliches Opfer verlangt werden.

Von der gesamten ernährungswirtschaftlichen Einfuhr entfällt hiernach annähernd die Hälfte auf Waren, die gar nicht oder nur begrenzt geeignet sind, durch Verteuerung das Preisniveau im Inland zu steuern. Von den übrigen 50 bis 53 v.H. der ernährungswirtschaftlichen Einfuhr entfallen etwa 30 v.H. auf Getreide und Hülsenfrüchte, etwa 20 v.H. auf Zucker, lebende Tiere sowie Fleisch, Käse, Fisch, Eier und andere tierische Veredelungsprodukte.

Beim Getreide ist die Auslandsabhängigkeit Westdeutschlands besonders gross. Hier ist es am

einfachsten, mit Hilfe der „Einfuhrschleuse“ die Inlandspreise auf einem bestimmten Stand zu halten. Durch die Futtergetreidepreise wird auch das Preisniveau von Fleisch und von anderen tierischen Erzeugnissen bestimmt. Eine Feinsteuerung der Preise ist jedoch bei diesen Produkten nicht möglich, da der Zuschussbedarf aus dem Ausland im Durchschnitt nur gering ist, zeitweise überhaupt nicht besteht. Auch bei Zucker dürfte diese Situation infolge der starken Produktionssteigerung bald erreicht sein. Die „Einfuhrschleuse“ erweist sich also keineswegs als das vollkommene Mittel der landwirtschaftlichen Preissteigerung, wie es bei oberflächlicher Betrachtung zunächst erscheinen mag.

Dr. W. Fischer

Institut für landwirtschaftliche Marktforschung

## Typenwandel der landwirtschaftlichen Betriebe

Wissenschaft und Verwaltung sind seit langem bestrebt, die Unterschiedlichkeit der Organisation landwirtschaftlicher Betriebe statistisch zu erfassen. Dieses Bemühen gipfelt in dem Wunsch, alle Betriebe nach „Typen“ zu ordnen und einen Überblick über die zahlenmässige Bedeutung und räumliche Verbreitung dieser verschiedenen Betriebstypen zu erlangen. Es handelt sich dabei um einen ausserordentlich wichtigen Ordnungsvorgang, der sowohl für agrarpolitische Entscheidungen wie auch für betriebswirtschaftliche Überlegungen von grösster Bedeutung ist. Jede agrarpolitische Massnahme wirkt sich in verschieden organisierten Betrieben unterschiedlich aus, und für viele betriebswirtschaftliche Untersuchungen bildet die Kenntnis der Betriebstypen und ihre Verbreitung eine unumgängliche Voraussetzung.

### Gemischtbetriebe herrschen vor

Der erste gross angelegte Versuch einer typologischen Zuordnung aller westdeutschen Betriebe mit mehr als 2 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche wurde durch eine Sonderauswertung der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 22.5.1949 unternommen<sup>1)</sup>. Die typologische Kategorisierung erfolgte dabei nach dem jeweils vorherrschenden Bodennutzungssystem, wobei folgende Betriebstypen unterschieden wurden:

- 1) Sonderkulturbetriebe mit stärkerem Anbau von Sonderkulturen = 30 und mehr v.H. landw. Nutzfläche, LN),
- 2) Sonderkulturbetriebe mit schwächerem Anteil von Sonderkulturen (Sonderkulturen = 15 bis 30 v.H. der LN),

1) Stat. Bundesamt: „Die land- u. forstwirtschaftlichen Betriebe nach Bodennutzungssystemen“ und Stat. Bundesamt: „Systeme der Bodennutzung in landw. Betrieben“ Wirtschaft und Statistik 3/1954.

### Gliederung der landwirtschaftlichen Betriebe über 2ha LN nach Bodennutzungssystemen

(Westdeutschland 1949)

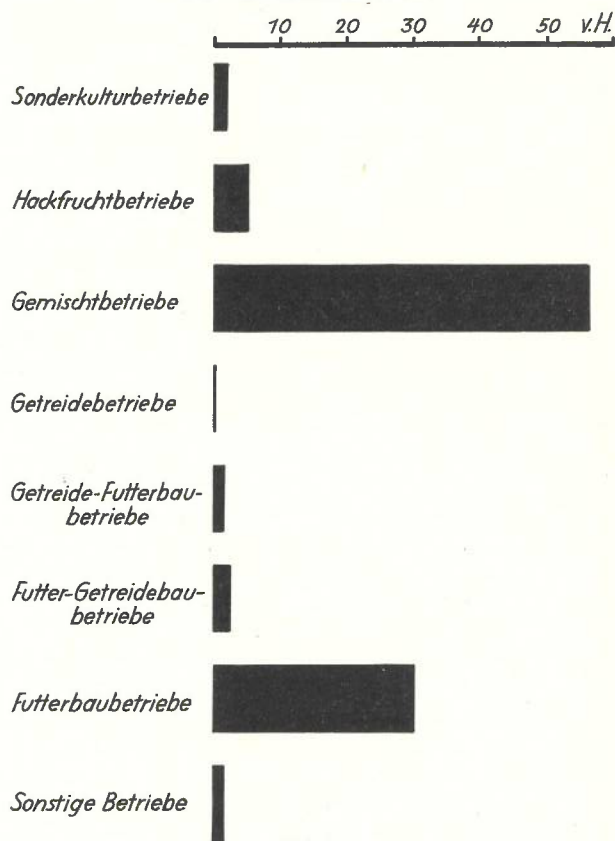


Abb. 1

- 3) Hackfruchtbetriebe (Hackfruchtfläche = 30 und mehr v.H. der LN),
- 4) Gemischtbetriebe mit stärkerem Hackfruchtbau (Hackfruchtfläche = 20 bis 30 v.H. der LN),